

THEMAPREDIGT ZU UMBERTO ECOS ROMAN
DER NAME DER ROSE
THALKIRCHE, 24. JUNI 2007

Liebe Gemeinde!

Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Das ist nicht nur eine allgemein wichtige Frage, sondern diesen Titel trägt auch ein Bestseller von Paul Watzlawick, ursprünglich aus dem Jahr 1976, Untertitel: *Wahn - Täuschung - Verstehen*.

Nun, werden die meisten spontan sagen: *Ganz wirklich* ist die Wirklichkeit. Ich sitze doch hier, ich atme, ich denke, ich höre, ich sehe und schlucke. Ich lebe tagtäglich in der Wirklichkeit. Was sollte daran *nicht* real sein?

Watzlawick zeigt in seinem Buch, dass die oder unsere Wirklichkeit *Ergebnis von Kommunikation und Interpretation* ist. Und das schon in ganz elementaren Dingen, die uns an sich allen bewusst sind. Wir nehmen nämlich nicht einfach „das“ Wirkliche wahr, sondern *interpretieren Zeichen* - das können auch Ereignisse sein - und deuten diese dann „als“ Wirklichkeit.

Ein schlichtes Beispiel aus dem Alltag, das Watzlawick in seinem Buch bringt:

Eine Mutter sieht sich als einzige Brücke zwischen ihrem Mann und ihren Kindern. Sie glaubt, ohne dass sie ständig vermittelt, bestünde zwischen ihm und den Kindern überhaupt keine Bindung. Der Mann aber sieht das ganz anders: Für sie ist gerade ihre ständige Einmischung ein dauerndes Hindernis zwischen ihm und den Kindern. Würde sie sich endlich heraus halten, so glaubt er, könnte er zu ihnen eine viel engere und herzlichere Beziehung haben.

Eine Ansammlung von „Zeichen“ also, im weiteren Sinne von Watzlawick, aber *zwei* völlig verschiedene Sichtweisen und das heißt: *Wirklichkeiten*. Welche ist die „richtige“?

Watzlawick führt dies an zahlreichen Beispielen und Erläuterungen weiter aus. Aber sein Buch ist ja nicht unser Thema. Es ist aber gut geeignet als Hintergrund zu dem Roman, der uns heute beschäftigt, und der eines der erfolgreichsten Bücher aller Zeiten ist:

Umberto Eco's Kloster- und Kriminalroman *Der Name der Rose* aus dem Jahr 1980 (deutsch 1982). Dann auch als Film (1986) erschienen, den Sie heute Abend noch sehen können, wenn Sie das nicht schon längst getan haben.

Ganz klar: Der Film bleibt weit hinter dem Inhalt des Buches zurück. Anders geht das auch gar nicht. Denn der Rosenroman ist in Wahrheit ein sehr tiefgründiges Werk über Philosophie. Dazu aber gleich mehr.

So viel lässt sich sagen: Der Film ist toll gemacht. Besonders das Atmosphärische dieser mittelalterlichen Zeit bringt er einmalig herüber. Dazu kommt, dass Sean Connery die Hauptrolle als William von Baskerville spielt - einen besseren Mimen hätte man dafür kaum finden können. Auch die anderen Schauspieler sind hervorragend. Freilich gibt es im Ablauf und den Details einige wichtige Unterschiede zum Buch. Doch das würde zu weit führen, darauf jetzt im Detail einzugehen.

Daher möchte ich nun die Frage stellen: Was haben denn nun die Einlassungen von Watzlawick mit dem Rosenroman zu tun?

Einfach gesagt: Beide sind oder bringen zum Ausdruck *eine Theorie über die Konstruktion von Wirklichkeit*. Und zwar auf Grund von Interpretation und Kommunikation von Zeichen.

Was sind Zeichen? Im Prinzip alles was wir wahrnehmen und denken können. Und auf Grund dessen wir die Wirklichkeit, aller meistens *unsere eigene Wirklichkeit*, erschaffen.

Nicht erschaffen wie Gott es tut, der eine quasi unbegrenzte Zeichenmenge aus dem Nichts heraus schafft. Wir dagegen *kreieren, konstruieren* in unseren Köpfen, in unserem Geist, indem wir die riesige Menge der Zeichen in dieser Welt auf eine begrenzte Auswahl, entsprechend unserer Wahrnehmung, reduzieren. Und auf diese Weise treffen wir Entscheidungen, fällen wir Urteile und fühlen uns dabei gut oder schlecht.

Auch dieser letzte Aspekt ist sehr wichtig. Er hat im Gefolge von Watzlawick sogar Eingang in die Psychotherapie gefunden - denn viele Depressionen beruhen auf meist unbewussten, einseitigen und insofern „fehlerhaften“ Interpretationen der Wirklichkeit.

Doch jetzt konsequent zum Roman von Eco. Gleich in der Anfangsszene erfahren wir, dass William von Baskerville, der mit seinem Adlatus Adson unterwegs ist, sich ausgesprochen gut auf die Interpretation von Zeichen in der Wirklichkeit versteht. Gleich Sherlock Holmes rekonstruiert er aus schlichten, für jeden wahrnehmbare Zeichen das, was wir Wahrheit nennen: *wenn nämlich unser Denken mit der Wirklichkeit übereinstimmt*¹.

Sherlock Holmes konnte das auf eine unglaublich verblüffende Weise, wie jeder weiß, der einmal einen solchen Kriminalroman gelesen hat. Nicht umsonst übrigens heißt der Gehilfe von William, der junge Mensch an seiner Seite, der dann auch als schon alt gewordener Erzähler des Buches auftritt, ausgerechnet *Adson* - das klingt selbstverständlich an *Dr. Watson* an, der ebenfalls meistens etwas naiv der eifrige Begleiter von Sherlock Holmes war und dessen brillante Taten für die Nachwelt - ebenso fiktiv wie Adson - aufzeichnete.

Jedenfalls begegnen William und Adson gleich anfangs auf ihrem Weg zur Abtei dem Kellermeister Remigius. Diesem erklärt William ohne weiteren Übergang und ohne dass der Kellermeister ihm etwas zu seiner Suche erzählt hatte, dass er nach dem Pferd des Abts fahnde, das gerade vorbei gelaufen sei und sicher bei der Müllhalde stehen bleibe.

Außerdem beschreibt William genau, wie das Pferd aussehe, und er weiß sogar dessen Namen *Brunellus*. Dabei haben weder William noch Adson das Pferd jemals gesehen.

Selbstverständlich sind alle äußerst verblüfft, denn jedes Detail stimmt bis hin zur Beschreibung der kleinen runden Hufe. Nur ein kleiner Teil der Folgerungen von William erklärt sich dadurch, dass es zur Zeit der Erzählung, Ende November, leicht geschneit hatte und daher Spuren vom entflohenen Pferd im Schnee erkennbar

¹ So definiert die klassische, ontologische Korrespondenztheorie Wahrheit als *adaequatio rei et intellectus* („Übereinstimmung der Sache mit dem Verstand“), die Thomas von Aquin so formuliert hat. Über diesen mittelalterlichen Theologen wiederum hat Umberto Eco promoviert!

waren. Doch den gesamten Rest hat William aus indirekten Beobachtungen und seinen genauen Kenntnissen der Gepflogenheiten eines vornehmen Abts der damaligen Zeit abgeleitet - sogar den Namen des Pferds!

Sherlock Holmes pur sozusagen. Und ein Beweis dafür, dass es auf die Wahrnehmung von Zeichen ankommt, die in der Welt zugleich verborgen wie auch präsent sind, und auf die Kunst ihrer korrekten Deutung.

Nun aber kurz zum Inhalt des Buches. Selbst wer den Roman vor längerer Zeit gelesen hat, wird sich vielleicht nicht mehr genau an den Gesamtverlauf erinnern:

Der vorliegende Bericht, heißt es zu Beginn mit unverhüllter Ironie, sei „die deutsche Übersetzung meiner italienischen Fassung einer obskuren neugotisch-französischen Version einer im 17. Jahrhundert gedruckten Ausgabe eines im 14. Jahrhundert von einem deutschen Mönch auf Lateinisch verfassten Textes.“

Dieser auf Lateinisch verfasste Text stelle die Aufzeichnungen des Mönchs Adson von Melk (nach dem Benediktinerkloster Stift Melk) dar. Er zeichnet darin Ereignisse aus dem November des Jahres 1327 auf, als er Novize unter Aufsicht des Franziskanerpaters und früheren Inquisitors William von Baskerville war. Die Handlung findet im Wesentlichen in einer Benediktinerabtei im nördlichen Apennin statt.

Hier versammeln sich leitende Figuren des Franziskanerordens und eine Gesandtschaft des Papstes Johannes XXII., um theologische Fragen zur Notwendigkeit oder Nicht-Notwendigkeit der Armut der Kirche zu diskutieren und damit gleichzeitig Machtpositionen abzustecken.

Der damalige römisch-deutsche Kaiser Ludwig IV. (Ludwig der Bayer) unterstützte die Forderung der Minoriten nach der theologischen Anerkennung der Armut Christi, da sie sich gleichzeitig gegen den prunksüchtigen Heiligen Stuhl richtete, der mit dem Kaiser um die weltliche Macht stritt.

Parallel zu dieser politisch-theologischen Auseinandersetzung wird dem Leser der Klosteralltag vorgestellt. Wie nebenbei erfährt der Leser zudem anhand der Häretiker um Fra Dolcino und des Inquisitors Bernardo Gui von den Phänomenen der „Ketzerie“ und der Inquisition.

Hauptbestandteil des Romans jedoch ist die ungewöhnliche Mordserie, der insgesamt fünf Mönche innerhalb weniger Tage grausam zum Opfer fallen. William von Baskerville wird vom Abt des Klosters um Aufklärung der Todesfälle gebeten.

Eine Spur führt in die Klosterbibliothek und zum blinden Ex-Bibliothekar Jorge von Burgos. Eine zentrale Rolle spielt dabei ein besonderer Schatz in der Klosterbibliothek, nämlich das „Zweite Buch der Poetik“ von Aristoteles, welches die Komödie behandelt, und das tatsächlich als verschollen gilt.

William kommt dem Mörder schließlich auf die Spur - freilich indem er Indizien und Hinweise, die Morde folgten dem Schema der biblischen Apokalypse, falsch deutet. Verantwortlich jedenfalls ist Jorge, mit dem er sich am Ende des Buches ein faszinierendes Showdown liefert - auch in verbaler Hinsicht. Dazu nachher mehr.

(Zusammenfassung in Anlehnung an Wikipedia.org, http://de.wikipedia.org/wiki/Name_der_Rose)

Wie erwähnt gibt es im Film einige Unterschiede zur Romanvorlage - so sieht Adson das junge Bauernmädchen, mit dem er eine heftige erotische Begegnung hatte, die im Film entsprechend aufreizend dargestellt wird, am Ende noch einmal kurz wieder. Aber im Großen und Ganzen folgt der Filmplot dem Roman, die tiefgründigen Dialoge und Betrachtungen kann er naturgemäß nicht transportieren.

ZWISCHENMUSIK

Der Roman von Eco ist insofern ungewöhnlich, weil er im Grunde eine populärwissenschaftliche Einführung in seine Zeichentheorie (Semiotik) enthält: Nur durch Zeichendeutung und Kommunikation nämlich sind die detektivischen Untersuchungen überhaupt möglich. Wobei Zeichen eben mehrdeutig sind und manchmal selbst bei falscher Deutung auf den richtigen Weg führen. So ist es William im Rosenroman jedenfalls ergangen.

Außerdem ist das Buch auch eine Theorie oder besser Darlegung über den Wert von Büchern und ihr Verhältnis zur Wirklichkeit. So sagt William:

„Mein lieber Adson ... schon während unserer ganzen Reise lehre ich dich die Zeichen zu lesen, mit denen die Welt zu uns spricht wie ein großes Buch.“

Die Welt also als Ansammlung von Zeichen wie in einem riesigen Buch, das es recht zu lesen und zu begreifen gilt, damit wir die Wirklichkeit verstehen.

Und umgekehrt, so William:

„Das Wohl eines Buches besteht darin gelesen zu werden. Bücher sind aus Zeichen gemacht, die von anderen Zeichen reden, die ihrerseits von den wirklichen Dingen reden. Ohne ein Auge, das sie liest, enthalten sie nur sterile Zeichen, die keine Begriffe hervorbringen, und bleiben stumm.“

Damit betont Eco durch seinen Haupt-Protagonisten, dass Wirklichkeit durch Kommunikation entsteht. Durch Kommunikation zwischen den Zeichen der Welt - und sei es eines Buchs - und uns als wahrnehmenden Personen, die diese Zeichen zugleich deuten, sowie durch die Kommunikation zwischen den Subjekten selbst - also: uns.

Allerdings sind die Zeichen nicht völlig willkürlich. Wie William sagt:

„Ich habe nie an der Wahrheit der Zeichen gezweifelt, Adson, sie sind das einzige, was der Mensch hat, um sich in der Welt zurechtzufinden.“

Freilich, wie William hinzufügt:

„Was ich nicht verstanden hatte, war die Wechselbeziehung zwischen den Zeichen.“

Denn diese, so können wir jetzt sagen, beruht ebenfalls auf unserer Deutung aufgrund unserer Vorannahmen über die Welt. Und diese sind nun einmal äußerst unsicher und unzuverlässig. Eine Ordnung „an sich“ gibt es in der Welt laut William nicht. Paradoxerweise muss William gegenüber Adson zugeben:

„Es gab keine Intrige, und ich habe sie aus Versehen aufgedeckt.“

Denn auch wenn man einer „falschen“ Ordnung folgt, die letztlich nur in unserer Vorstellung existiert, kann man mitunter doch zum richtigen Ergebnis kommen - was nur beweist, wie willkürlich die Muster sind, die wir uns zurechtlegen, indem wir wie zwanghaft die Zeichen der Welt deuten. Einfach, weil wir nicht anders können, als jedem Phänomen eine, das heißt: *unsere* „Ordnung“ aufzudrücken. Daher, so William:

„Die Ordnung, die unser Geist sich vorstellt, ist wie ein Netz oder eine Leiter, die er sich zusammenbastelt, um irgendwo hinaufzugelangen. Aber wenn er dann hinaufgeklommen ist, muss er sie wegwerfen.“

Damit, wie mancher vielleicht erkannt hat, spielt er auf einen berühmten Philosophen an, der aber erst Jahrhunderte nach William im Roman existieren wird: Ludwig Wittgenstein, den er dann sogar noch einmal wörtlich zitiert und damit zumindest denjenigen, der die „Zeichen“ erkennt, zum Lachen bringt:

„Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinauf gestiegen ist“²

Der Hauptkonflikt im Roman besteht allerdings zwischen der Weltdeutung von William, die man durchaus als offen und modern bezeichnen könnte. Und der sehr einseitigen, ja engstirnigen Interpretation der Welt durch seinen Widersacher Jorge, der im Kern nur die wörtlichen Darstellungen der Bibel zulassen will.

Jorge ist ein zwar blinder, aber äußerst aktiver und in der Abtei einflussreicher Mönch von über 80 Jahren, der bereits seit seiner Jugend in der Abtei lebt und dort jeden Winkel kennt.

Damals konnte er noch sehen und war für die Bibliothek verantwortlich. Auch deswegen weiß er sehr genau Bescheid und konnte sowohl den Abt als auch den jeweiligen Bibliothekar unter seine Macht zwingen. Zumal er sich an unzählige einzelne Textpassagen, die er einmal gelesen oder sich hat vorlesen lassen, genau erinnert.

Besonders durch seine dunklen Augenränder wirkt er geradezu gespenstisch. Und er ist ein eifriger Gegner des Lachens, zumal in religiösen Zusammenhängen.

Seiner Meinung nach hat auch Jesus nie gelacht. Jorge befürchtet, wenn die Menschen anfangen zu lachen, würde dies die Ehre Gottes schmälern und die Leute könnten sich frei und unabhängig fühlen.

Womit er nicht ganz Unrecht hat, denn lachen macht frei. Jedenfalls deswegen hat er alles getan, damit der zweite Band der Poetik von Aristoteles, in dem es um die Komödie und eben das befreiende Lachen geht, nie aufgefunden würde.

Deshalb hat er das Buch mit einem tödlichen Gift getränkt, so dass jeder, der es nach alter Gewohnheit umblättert, indem er die Finger an der Zunge befeuchtet, daran schließlich sterben würde.

² Nachzulesen in Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus*, Satz 6.54!

Hierzu gibt es speziell am Ende des Buches, kurz bevor die wunderbare Bibliothek in Flammen untergeht, das erwähnte eindruckliche Gespräch zwischen William und Jorge.

Nun könnte man sagen, dass auch das Lachen eine Interpretation von Zeichen ist. Sozusagen eine fröhliche und mitunter respektlose Deutung der Wirklichkeit. Während William darin Züge der Freiheit sieht, die Gott für uns wollte, betrachtet der düster gestimmte Jorge dies als Ende von Autorität und Einfluss sowohl von Kirche als auch Bibel.

Hat denn Jesus nun gelacht? In der Tat wissen wir das nicht. In den biblischen Erzählungen ist davon nie direkt die Rede. Was aber sicher ist, dass Jesus gern und viel feierte, man nannte ihn deswegen sogar einen „Fresser und Säufer“. Und er gab oft äußerst schlagfertige Antworten, bei denen man sich zumindest ein Lächeln kaum verkneifen kann, wenn man sie aufmerksam liest.

In einem sehr gut gemachten Jesus-Film der Leo-Kirch-Gruppe sieht man Jesus häufig fröhlich und lachend - und das wirkt auch mit dem Hintergrund der Bibel äußerst authentisch.

Wie anders, so muss man fragen, als mit fröhlichem Lachen sollte man sich die Befreiung von den Zwängen und der Unterjochung durch das, was die Bibel Sünde nennt, auch vorstellen?!

Lachen ist gesund, es befreit von unnötigen Zwängen, es lässt uns die Welt, die Schöpfung Gottes heller sehen und bietet dadurch einen Vorblick auf das Reich Gottes.

Schmälert es auch die Autorität Gottes? Nur wenn man einem äußerst obrigkeitlichen Gottesbild anhängt.

Wenn der Herr durch das Lachen zum Freund wird, und der Vater zum Vertrauten, dann mag das einige verunsichern. Aber genau das will Gott durch Jesus Christus für uns sein: ein Vater und Freund.

Insofern ist Jorge im Unrecht und der Weg von William ist der richtige.

Der Aufklärer deutet die Zeichen der Welt und der Schöpfung Gottes korrekt, jedenfalls mehr im Sinne der Wahrheit Gottes als Jorge dies tut.

„Die Wahrheit macht euch frei“, sagt Jesus. Aber wirkliche Befreiung ist immer mit einem herzhaften Lachen verbunden, in dem wir die Farben der Schöpfung klar und unverfälscht wahrnehmen.

Zwar geht in dem Rosenroman mit der Bibliothek auch der niemals aufgefundene Band von Aristoteles über die Komödie unter - aber symbolisch ist damit auch ein Teil dieser überkommenen, mittelalterlichen, düsteren und letztlich menschenfeindlichen Welt von Jorge zerstört.

William dagegen geht seinen Weg ins helle Licht der Aufklärung weiter - eine Aufklärung, die ganz im Sinne Gottes ist, weil Gott keine Sklaven, sondern freie Menschen will.

Um es mit den Worten von William im Buch zu formulieren:

„Jorge hat ein teuflisches Werk vollbracht, weil er seine Wahrheit so blindwütig liebte, dass er alles wagte, um die Lüge zu vernichten. Jorge fürchtete jenes zweite Buch des Aristoteles, weil es vielleicht wirklich lehrte, das Antlitz jeder Wahrheit zu entstellen, damit wir nicht zu Sklaven unserer Einbildungen werden. Vielleicht gibt es am Ende nur eins zu tun, wenn man die Menschen liebt: Sie über die Wahrheit zum Lachen bringen, *die Wahrheit zum Lachen bringen*, denn die einzige Wahrheit heißt: lernen, sich von der krankhaften Leidenschaft für die Wahrheit zu befreien.“

ZWISCHENMUSIK

Ein letzter Aspekt noch, dann soll es genug sein, denn das Buch ist so vielfältig, dass wir hier nur einen sehr kleinen Bruchteil davon ergründen können. Es geht um den Titel des Romans, *Der Name der Rose*.

Wer oder was ist denn nun diese Rose?

Offensichtlich ist das Symbol der Rose irgendwie mit dem Bauernmädchen verbunden, mit der Adson die nächtliche sexuelle Begegnung hatte. Schließlich ist die Rose auch ein Zeichen für die Liebe, einschließlich der Dornen, die uns bei vor allem unglücklicher Liebe oft quälen. Aber die Liebe von Adson, das geliebte Mädchen, bleibt im Rosenroman gerade *ohne* Namen.

Doch Eco wäre nicht Eco, wenn er nicht eine sehr viel größere Deutungsvielfalt im Rosensymbol sähe. So schreibt er später zu seinem Roman:

„Die Idee zu dem Titel *Der Name der Rose* kam mir wie zufällig und gefiel mir, denn die Rose ist eine Symbolfigur von so vielfältiger Bedeutung, dass sie fast keine mehr hat: rosa mystica, Krieg der Rosen, Roman de la rose, die Rosenkreuzer, die Anmut der herrlichen Rosen, und Rose lebte das Rosenleben, la vie en rose, eine Rose ist eine Rose ist eine Rose, Röslein, Röslein rot ...“³ (das sind übrigens fast alles Zitate aus mittelalterlicher oder zeitgenössischer Literatur, die Eco anführt!).

Auf einen klaren Nenner lässt sich das Rosensymbol wegen seiner Vielfältigkeit also auch nach den Worten des Schriftstellers selbst nicht bringen. Jedenfalls endet der Roman mit den Worten des alt gewordenen Adson, der alles aus der Rückschau aufgeschrieben hat:

Stat rosa pristina nomine, nomina nuda tenemus („Die Rose von einst steht nur noch als Name, uns bleiben nur nackte Namen“).

Die Welt liegt vor uns, so wie sie ist. Sie ist offen - zumindest deutungsoffen. Wir geben den Dingen in ihr Namen und hoffen, dass sie damit irgendwie der Wirklichkeit und letztlich der Wahrheit entsprechen. Sicher ist das aber nicht. Vielleicht sind die Namen wirklich nur „nackte Namen“, vielleicht sind sie in Wahrheit alle leer, und nur Gott als letzte oder gar einzige Wirklichkeit hinter allen Dingen kann dafür bürgen, dass die Welt am Ende doch mehr ist als eine Ansammlung leerer Zeichen, dass es also doch so etwas wie „Sinn“ und „Bedeutung“⁴ geben kann.

Uns aber bleiben nur Erinnerungen, an das, was war, an Liebe und Hass, an Krieg und Frieden, an Streit und Versöhnung, an Lust und Depression, in der Art und Weise, wie wir das uns Geschehene jeweils „zeichenhaft“ deuten.

Oder, um es mit Eco noch einmal schlicht auf den Punkt zu bringen:

„Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose.“

Und vielleicht bleibt sie es auch jetzt sowie im unendlichen Bewusstsein Gottes, in dem allein alle Wahrheit enthalten ist. Amen.

³ Aus: Eco, *Nachschrift zum Namen der Rose* (1987)

⁴ Fachlich ausgedrückt: *Intension* und *Extension*